

für Halle vierteljährlich bei postamtlicher  
Zahlung 2,50 M., durch die Post  
3,25 M., ausfall. Postamtgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter "Saale-Zeitung" eingetragen.

Wird unterlangt eingehende Manuskripte  
mit ohne Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung:  
"Saale-Ztg." gestattet.

Verleger der Redaktion Nr. 1140;  
der Abonnentenabteilung Nr. 1133.

# Saale-Beitung.

Ständebürgerlicher Jahrgang.

wenden die Spaltenzahl oder deren  
Raum mit 50 Hg., solche aus Halle mit  
20 Hg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, Gr. Ulrichstr. 68, 1 Seite von  
unseren Annoncen und allen  
Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Reklamen die Zeile 75 Hg. für Halle  
und auswärts 1 M.

Erident täglich zweimal,  
Sonntags und Feiertagen einm.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17;  
Abendausgabe: Markt 24.  
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrich-  
str. 68, 1; Telefon Nr. 291 u. 176.

## Der neue ungarische Ministerpräsident.

H. Budapest, 12. Jan. Der designierte Minister-  
präsident Graf Khuen-Hedervary wird heute  
hier die Verhandlungen aufnehmen, und zwar zuerst  
mit der Koalitionspartei. Das Kabinett wird  
wahrscheinlich aus weniger exponierten Politikern  
bestehen, aus der höheren Aristokratie gebildet.

E. P. Lubislav v. Lufacs, der Monate hindurch als  
der rettende Mann galt in der ungarischen Krise, deren Ver-  
worrenheit von keiner innerpolitischen Vermittlung je über-  
troffen ist, hat es aufgeben müssen, ein einigermaßen selbst-  
ständige der verbündeten Donaumonarchie befriedigendes Ab-  
kommen zu treffen. Er konnte kein Minimum zusammen-  
bringen, das auf seinen Namen und sein Programm hin sich  
zu experimenteller Arbeit zusammengefunden hätte. Es blieb  
ihm also nichts anderes übrig, als die Krone gegenüber  
seiner Bankrotte zu erklären. Infolgedessen hat Kaiser  
Franz Josef, der gewiß für das Ende seiner an Wechsell-  
fällen reichen, langen Regierung eine derartige Verfahrenst-  
weise nicht erhofft hat, den Grafen Khuen-Hedervary,  
einen vornehmen ungarischen Magnaten mit der Lösung all  
der verzwickten Fragen, die den Gegensatz zwischen Cis-  
 und Transleithanien bilden, betraut. Graf Khuen ist bereits zwei-  
mal ungarischer Ministerpräsident gewesen und hat als sol-  
cher, allerdings unter wesentlich einfacheren Verhältnissen,  
auch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Es  
fragt sich darum, ob er bei der jetzigen Lage der Sache Mann  
ist, den die Krone braucht und wünscht. Vorläufig  
sicht es noch nicht danach aus, denn in den politischen Kreisen  
Ungarns hat seine Berufung eine ungesunde Aufregung her-  
vorgezogen, und alle Parteien stehen einem unparlamentari-  
schen Kabinett Khuen durchaus unsympathisch gegenüber, ja  
mal die Auflösung der ungarischen Volksvertretung fast sicher  
zu erwarten ist. Inzwischen wird der neue Ministerpräsident  
erst dann zu dieser ultima ratio schreiten, wenn alle Versuche  
einer friedlichen Lösung umsonst sein sollten. Es handelt sich  
in dieser Beziehung hauptsächlich darum, wie die Fusz-  
partei sich zu ihm stellen wird. Doch sieht zu hoffen, daß  
der frühere Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses  
mit ihm seine Anhänger, ihren alten Standpunkt der  
Verständlichkeit und des Kompromisses in Sachen der Ban-  
frage beibehalten werden. Bisher haben allerdings deren  
Verbindungen mit Herrn v. Lufacs und die Verbindungen  
beim Kaiser nur den einen Erfolg gehabt, die radikalen  
Elemente in Ungarn zu stärken, der Krone aber nicht den  
geringsten Vorteil zu bringen.

Herr v. Lufacs war der Vertreter einer Politik, welche  
die Wahlreform im Verein mit der Fuszpartei auf frei-  
ester Grundlage durchführen wollte. Diese Politik ist gänzlich  
zusammengebrochen. So ist denn Graf Khuen in den  
Vorbergründ getreten. Er will nun im Verein mit der  
Koalitionspartei vorgehen und die Wahlreform in Ueber-  
einstimmung mit der bisherigen Mehrheit, mit den Kon-  
stitutionsführern Beterke, Andrássy und Kossuth durch-  
führen. Herr v. Lufacs wird jedoch damit noch lange nicht  
in den Hintergrund treten. Die öffentliche Meinung in der  
ganzen Monarchie dürfte, würde dieser Fall eintreten, wie  
früher eine prominente parlamentarische Persönlichkeit in  
Wien äußerte, mit Recht erlaunten sein, wenn ein Mann von  
derartiger politischer Bedeutung in einer so schweren Krise  
nicht mit berufen sein sollte, an der künftigen Regierung Un-  
garns teilzunehmen. Und so wird denn auch bereits ge-  
meldet, daß er in das Kabinett Khuen als Finanz-  
minister eintreten soll.

Weber die Ministern des neuen ungarischen Minister-  
präsidenten wird von beinformierter ungarischer Seite fol-  
gendes mitgeteilt:

Graf Khuen-Hedervary wird zur Auf-  
lösung des Abgeordnetenhauses erst in dem  
Augenblick schreiten, wenn alle Versuche einer friedlichen  
Entwicklung scheitern. Graf Khuen-Hedervary wird  
also in gewissem Sinne die Mission Lufacs' wieder auf-  
nehmen. Auch eine Aussprache mit der Fuszpartei ist in  
Ausicht genommen. Wenn nötig, soll Herr v. Fusz  
eine abermalige Berufung zum Kaiser er-  
halten. In der gestrigen Audienz wurde Graf Khuen-  
Hedervary vom Kaiser mit allen erforderlichen  
Vollmachten ausgestattet.

Weiter wird gemeldet, daß, wie in parlamentarischen  
Kreisen verlautet, Graf Khuen in den nächsten Tagen das  
Abgeordnetenhause einberufen wird, um ein  
Budgetprovisorium zu verlangen. Sollte ihm das  
Haus die Inebemitteln verweigern, dann werde er dasselbe  
sogar auflösen.

Graf Khuen-Hedervary ist 1849 in Oberösterreich ge-  
boren und gelangte als traotlicher Abgeordneter Ende der sechziger  
Jahre in den ungarischen Reichstag. 1883 wurde er Banus von  
Kroatien, Slavonien und Dalmatien und verwaltete dies Amt  
zwanzig Jahre lang. Nachdem ihm das Amt eines ungarischen  
Ministerpräsidenten bereits 1894 und 1895 angeboten, von ihm  
aber abgelehnt worden war, übernahm er im Juni 1903 — auch  
damals herliche, wie jetzt in Ungarn der lex-Julianus — das  
Ministerpräsidentenamt. Sein Abgang aus Kroatien kam es  
damals zu Straßenkämpfen. Graf Khuen-Hedervary regierte zu-  
nächst mit dem Rathe seines Vorgesetzten Spill, es kam aber  
zu wilden Konflikten, und am 10. August legte Graf  
Khuen sein Amt bereits wieder nieder. Den Ausbruch gab eine  
Besetzungsgeschichte, in die er angeblich verwickelt sein sollte.  
Eine parlamentarische Untersuchungskommission sprach ihn jedoch

frei. Als dann im selben Sommer die Kabinettsbildung des  
Großen Tisza gescheitert war, übertrug die Krone im September  
1903 wiederum die Ministerpräsidentenamt dem Großen Khuen,  
der aber, an der Obstruktion des Parlaments scheitern, am  
8. November bereits wieder demissionierte. In dem darauf folgen-  
den Kabinett Tisza wurde er dann Minister a latere und trat  
mit diesem Kabinett 1905 im Februar zurück.

## Deutsches Reich.

### „Flickwerk.“

Sehr wertvoll zur Beurteilung unserer derzeitigen  
innerpolitischen Lage ist die scharfe Kritik, die die „Abl-  
nische Zeitung“ der gestrigen Thronrede zuteil werden  
läßt. Das Blatt schreibt:

Von dem Inhalt der Wahlrechtsreformvorlage verraten die  
Sätze nichts, je geben nicht einmal die geringste Andeutung.  
Dies ist viel weniger als die Ausführungen in der vorigen  
Thronrede, die doch wenigstens Anhalt für Vermutungen gaben.  
Das Dreiklassenwahlrecht soll durch Aufopferung  
von mehreren Stimmen für Bildung und Wissenschaft ge-  
mildert werden; die Klassenanteile soll aber bleiben  
und ebenso die öffentliche Stimmengabe. Wenn diese An-  
deutungen den Inhalt der Wahlrechtsvorlage richtig wieder-  
geben, so kann man von vornherein nur sagen, mit einer  
solchen Reform wäre man besser zu Hause ge-  
blieben; wenn man aber schon ein Flickwerk bieten  
wollte, dann wäre es richtiger gewesen, mit Einführung der  
geheimen Stimmengabe den Anfang zu machen. Dafür wäre  
im gegenwärtigen Landtag eine große Mehrheit zu finden.

### Ueber die neuen Schiffsahrtsgebühren

Dr. Otto Wagner, Professor der Rechte in Leipzig, in  
einer lobenden bei C. E. Mohr-Tübingen erschienenen Bro-  
schüre kritische Bemerkungen. Er stellt die Frage:

„Was tut der Seehandel in seinem Gesessesitze, um das  
in seiner Begründung so einbringlich veränderte Gebühren-  
prinzip zur Verwirklichung zu bringen?“

Die überraschende Antwort ist: Er tut hier weniger als  
nichts, er tut das Gegenteil. Selbst der Name „Geld“  
der in der Begründung eine so laute Rolle spielt, der Text  
des künftigen Gesetzes vermischt nicht. Außerdem sind  
die Vorschriften, die er nun wirklich für seine Abgaben stellt,  
mit der größten Sorgfalt darauf berechnet, den Zusammen-  
hang dieser mit den veränderten Schiffsahrtsleistungen  
wieder unabhängig zu machen, damit nur ja keine Einengung  
oder Bedingtheit davon abzulesen läßt, wie sie in einer adä-  
quaten Maß für den Seehandel macht. Das läßt sich natürlich  
alles mit Rücksicht der Einfachheit, Zweckmäßigkeit und  
Verhütung von Schwierigkeiten rechtfertigen; nichts leichter  
als das: alle Rechtsstrahlen haben etwas  
Lägliches. So ist der Vorschlagsart in der Begrün-  
dung getroffen. Dem neuen Texte zufolge sollen Gebühren

für die man nach uraltem Aberglauben, daß mit dem Namen  
gleiches als Eigenschaften und das Schicksal des Verstorbenen  
auf den neuen Träger übergehen würde.

Als der Siebzehnjährige auf eine „Studentenabrit“ nach  
Christiana geschickt wurde, wo er mit Töben die gleiche Stu-  
dentendrähte, da hatten sich diese Kindheitserlebnisse bereits zu  
seiner Forderung und Plänen geformt. Er trat mit seiner  
starken Lebensfähigkeit in die Kreise der Romantiker ein,  
die damals die verästelten Quellen der Volkspoesie wieder aus Licht  
brachten; er entfaltete als Theaterkritiker im heftigen Kampf eine  
einflussreiche Tätigkeit und schenke aus der Theaterlandschaft  
zurück, und die Herrschaft der Dänen auf der norwegischen Bühne zu  
brechen. Er wollte ein norwegisches Drama, ein nor-  
wegisches Schauspielwerk und norwegische Künstler.  
Er hatte bereits ein Stück beim Theater in Christiania eingereicht  
und sich auch dort literarisch verläßt. Aber zum eigenständigen  
Dichter wurde er erst, als er 1856 an dem Zug der norwegischen Stu-  
denten zu dem skandinavischen Verbänden in Upsala teil-  
nahm. Die beglückenden, farbenreichen Eindrücke dieses Festes,  
die in der leidenschaftlichen Vereinigung einer zutunftsreichen  
Jugend die große Vergangenheit aufleben und eine neue Zeit  
abspinnen ließen, werten in ihm alles zum Leben, was in ihm ver-  
borst dämpf geschlummert. Wie er selbst in einem Einleitungs-  
ausfall geschildert, kam er hier zur Klarheit über seinen poetischen  
Beruf.

Ein besonderes Erlebnis trat hinzu. Als er so voller Dichter-  
sehnsucht in dem Studentenlager mitwirkte, durch die glühende,  
wühende, klumenverwende Menge hindurch, da trat plötzlich ein  
junges Mädchen auf ihn zu und reichte ihm einen Lorbeerkranz.  
Wie eine Vision erschien es ihm, durch die Kraft seiner tiefen  
Gedanken ins Sonnenlicht gerufen, um ihn zu krönen. Der Genius  
des Volkes hand vor ihm und tief ihn zu seiner dichterischen Sen-  
dung auf für Vaterland, Volk und Recht. Es mußte ja eine höhere  
Macht sein, die sie zu ihm unter Hunderten seiner Landsleute ge-  
trieben. Er setzte den Kranz ans Haupt, ganz sicher, so wie wenn  
er ihm im Traum gereicht worden wäre und er ihn nun erwachend  
beglückt in den Händen hielt. Der Sinn seines ganzen bisherigen  
Lebens schien ihm in diesem einen Augenblick beschloßen; er wurde  
sich seines Genies und seiner Pflicht bewußt. Nun war kein  
Schwanken und Zaudern mehr.

„Ja hatte ein, reifte heim, erdachte, schrieb und vollendete  
„Mein Stagen“ (Zwischen den Schlächen) in 14 Tagen, reifte  
darauf mit dem fertigen Stück nach Kopenhagen — ich wollte  
Dichter werden!“

Dies erste Drama und die bald darauf erscheinenden ersten  
Bauernnovellen machten Björnson mit einem Schlag berühmt und  
setzten ihm seine Stellung als Dichter.

## Seniuleton.

### Wie Björnson Dichter wurde.

(Nachdruck verboten.)

Am Freitag wird im Stadttheater Björn-  
sones Björnsons jüngstes Stück, Wenn der  
junge Wein blüht, zum ersten Male auf-  
geführt. Für dieses Werk, das in Wien und dieser  
Tage auch in Dresden mit großem Erfolge in Szene  
ging, zeugt sich ein großes Interesse. Der Dichter  
war bekanntlich nur kurzem schwer krank und lag  
in Paris auf den Tod darnieder. Richtig zuletzt die  
Nachrichten vom Erfolge seines jüngsten Werkes  
haben den großen nordischen Dichter dem Leben und  
der Arbeit wiedergebendigt

In Björnsons Leben und Werk in wie sonst wohl in keines  
Dichters Erscheinung, alles Große und Heilige seiner  
Seimat verortert. Wo seine Stimme hindrang, wo seine Ideen  
wirkten und seine poetischen Schöpfungen lebten, da ist Norwegen,  
da steigt groß und stürmzerissen, mit seinen tausend Heimen im  
Schloß, der Vaterland aus dem Meere auf, das Land seiner  
Jugend mit den eisitränen Bergespäunern und den wildbraunen  
den Horden, da der Anache zum Wanne und zum Dichter heran-  
reife. Die Schönheit dieses Kinderlandes und der Zauber al-  
ternordischer Heiliger, die aus dem Blut der Väter und der  
Kraft des Volksglaubens mit tausend Jungen zu ihm sprachen,  
haben den Dänen und den Gestalten seines Lebenswerts einen un-  
vergesslichen Reiz gegeben, aus das hier ersten großen Seimats-  
tumt nie verschwinden kann.

„Denn alle deine Kraft  
und deine Weisheit  
kommt aus der heimischen Erde allein!“

So kann Björnson mit Goethe von sich sagen. Im Herzen des  
jüdischen Norwegens, am westlichen Abfall des gewaltigen Doores-  
gebirges wurde er geboren; es war einer der höchstgelegenen Fjorde-  
höfe in ganz Norwegen, dieser einsame Hof von Rönne, auf dem  
sein Vater als Seeliger waltete. An der Grenze des ewigen  
Schnees, in der rauhen, harten Gebirgswelt entfaltete sich das erste  
das nur letzten von spärlichem Gras bewachsene, meist in Schnee  
und Eis starrende Fels, grühen ihn die himmelantrebenden  
Berge. Ein Hund, eine Kaze und ein Schwein waren seine

frühesten Spielkameraden. Und wie wenn die Gewalt großer  
Gegenstände gleiches felt in ihm eingegrät werden sollte, ward er  
mit sechs Jahren aus dieser grandiosen Natur in ein liebliches Tal  
verpflanzt, als der Vater nach Väster im schönen Remsadal verjagt  
wurde. Dies Tal ist eins der herrlichsten, ippigsten und frucht-  
barsten Norwegens.

Der reichsteleite Fjardhof, wie Björnson in glücklicher Er-  
tinerung schrieb, „einer der schönsten Söje im Lande, wie er so mit  
breiter Brust zwischen zwei sich begegnenden Meerbüden liegt, mit  
grünen Bergen über sich, Waldjürlingen und Wärdern auf dem  
entgegengekehrten Strand, mögenen Feldern und Leben auf dem  
Felsboden.“ Auch Björnson in Worte, wo die Schicksal bedachte,  
war er im herrlichsten Teil Norwegens. In Waldes Armen, so  
bedeutet uns keiner schöneren Gestalte, in seiner großen Abendröte,  
da hat, wo die Gedanken erwachten, da will er, wenn einig der letzte  
Pulsschlag klopf, daß sie auch sterben mögen. So schlossen sich in  
Björnsons Jugenddenkbliden die großen Kontraste der heimischen  
Landschaft früh zur Einheit zusammen und diese Naturerfahrungen  
wurden ihm belebt durch die echt volkstümliche und ehrwürdig  
hohe Häuslichkeit seiner Eltern.

Ein urartes Geschlecht waren die Björne; von den alten  
Stammesgenossen letzten sie ihre Ursprung her und rühmten sich,  
einmal die ersten im Lande gewesen zu sein. In einem Gedicht an  
seine Eltern erzählt Björnson von dem großen Schick, den seine  
Dichtung aus dem Vaterhaus geschöpft:

„Wilt unser Volk ein recht verstehen  
Das Bild des Heims, wo es in meiner Dichtung liegt,  
Des Glaubens und der Liebe stillen Ruhm,  
Dann soll's dafür Euch loben.  
Wenn Norwegens Bower, wie ich ihn herausgeholt  
Auch des Kirchspiels Arbeit oder der Soga Zeilen  
Einst in der Erinnerung leben wird — da auch du Vater:  
Indem ich dich liebte, war er es, den ich ahnte.  
Und wenn die Frau, die ich liebte liegt,  
Im Sonnenlanz des Glaubens — und mit ehrbarem Sinn  
Von Frauen anerkannt wird, da könnte es wohl sein,  
Daß sie meine herzensgute Mutter anerkennen.“

Diese Verse, die Prof. Kasse in seinem jüdischen Buch über  
die nordischen großen Dichter anführt, lassen erkennen, wie tief des  
Dichters Wesen in seinem Geschlecht und in seiner Familie wurzelt.  
Der Glaube an Vererbung ist stark in ihm und spielt in seinen  
Dichtungen eine große Rolle. Solche Vorstellungen traten schon  
dem Kinde vor Augen, denn der Vater hatte ihn nicht, wie es  
Sitte war, nach dem Großvater Björn genannt, sondern zu diesem  
Namen noch ein leuchtendes Stern“ gelüßt; der Großvater  
hatte nämlich im Leben „nicht das Glück mit sich gehabt“ und nun



Der bekannte Fürst Kravotzin hat kürzlich bei Robert Koch in Stuttgart eine Prognose erlassen, in der er erschütternde Einzelheiten über die Qualität der Luft in Berlin mitteilt. Wir erfahren, daß die nach den am dünnsten besiedelten Teilen des nördlichen Sibiriens Verschiedenen in den Tagen der Einbrechenden bleiben müssen. Nun wissen wir, daß Luftkrankheiten gerade in Gebirgen besonders häufig sind. Dennoch werden die Verschiedenen gewarnt, mit den Eingeborenen in ihren engen Hütten zusammenzuwohnen. Dazu kommt, daß die einheimische Bevölkerung die Gegenwart der Verschiedenen als eine schwere Bürde empfindet und eine immer lebhafter werdende Stellung zu diesen einnimmt, die noch dadurch verstärkt wird, daß unter jenen auch gemeine Verbrecher vorhanden sind. Es werden ja alle von der Regierung vorgesehen in einen Topf geworfen. Nicht viel besser ergeht es denen, welchen das nördlichste europäische Rußland als Aufenthalt zugewiesen wird. Es kommt nicht selten vor, daß die Unglücklichen dem Hungertode verfallen. Der Typhus herrscht. Verschiedene sind nicht gewöhnt, und die Tapustanen müssen die Seite mit gefundenen Männern in primitiven Baracken schlafen, weil die Eigentümer von Privathäusern sie weggejagt haben aus Furcht, angesteckt zu werden.

Erfreulich ist nur, daß die politischen Verschiedenen alles Mögliche tun, um sich gegenseitig den Mut anrecht zu erhalten und eine allgemeine Demokratisierung zu verbürgen. Hierher haben sie ihre eigenen Sitzungsversammlungen organisiert, Sappentischen werden errichtet, Bibliotheken angekauft, Vorlesungen gehalten. Natürlich ist dies in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse ungemein schwierig und die Behörden legen dazu noch solchen Vereinerungen fortwährende Hindernisse in den Weg. Dies Bemühen allein mag schon eine Verbesserung geben vom Leben der Verschiedenen. Wann wird es endlich in Rußland tagen?

**Eine türkische Forderung.**

# Aus Paris wird gemeldet: Nach einer „Temps“-Meldung verlangt die Türkei mit Berufung auf den Vertrag von Barde und den Vertrag von 1871, welche Tunis als türkische Provinz, und den Beg als Statthalter des Sultans erklären, die Zusammenlegung einer Grenzkommission, deren Mitglieder mit völligem Ausschluß jeder französischen Einmischung vom Bey von Tunis und vom türkischen Gouverneur Tripolitaniens zu bestehen. Darauf machte der französische Botschafter in Konstantinopel geltend, Frankreich könne einer solchen Kommission keine Autorität zusprechen und müsse auf Respektierung des französischen Protektorats in Tunis um so kräftiger bestehen, als der der französischen Regierung niemals amtlich vorgelegte Vertrag von 1871 hier als rechtlich nicht vorhanden betrachtet wird. Man erwartet jetzt in Paris die türkische Antwort auf diese Erklärung.

**Das Komplott in Portugal.**

Die jüngsten Gerichte von einem Komplott in Portugal werden jetzt auch von halbamtlicher Seite bestätigt. Im Juli letzter Jahres wurden aus dem hiesigen Hauptquartier 10 000 Patronen gewöhnlicher Diebstahls verdächtigen Personen zu wenige Wochen später ermordet aufgefunden. Die Untersuchungen dauerten seitdem an. Das halbamtliche Blatt „Diario de Noticias“ meldet nun, daß es dem Untersuchungsrichter gelungen ist, eine geheime Verbindung zu entdecken, die eine Wenderung in der Regierung herbeiführen wollte. Größere Mengen Waffen und Munition wurden beschlagnahmt.

H. H. H. 12. Jan. Die Hausjungen in Sachen der Entdeckung des Komplotts führten zur Auffindung einer großen Anzahl von Gegenständen, die den Revolutionären gehörten. Man glaubt, daß der Mord in Caraoes den Zweck hatte, einen Verrat zu verhindern oder einen solchen zu bestrafen. Mehrere Personen, die in dieser Angelegenheit verhaftet worden sind, gehören der republikanischen Gruppe an.

**Japan und die mandchurischen Eisenbahnen.**

Die Stellungnahme Japans zu dem amerikanischen Vorschlag, die mandchurischen Eisenbahnen zu neutralisieren, wird immer deutlicher. Das ostasiatische Netzwerk ist der entscheidendste Gegner des Vorschlags und wird versuchen, ihn zu durchkreuzen. Es wird gemeldet: In der Pariser japanischen Botschaft wird erklärt, daß auf Grund unanfechtbarer diplomatischer Aktenstücke China

seit 37 Jahre nach Fertigstellung der Linie von Manistun nach Port Arthur ein Rückkaufrecht auszuüben vermöge. Von diesem Standpunkt könne Japan nicht abgehen. Der „Temps“ bemerkt hierzu, es sei nicht unmöglich, daß Japan die amerikanischen Forderungen durch das weitergehende Verlangen bestanden könne, es seien sämtliche in China bestehenden Bahnlinsen, gleichviel ob englische, deutsche, französische, russische oder belgische Interessen in Frage kommen, zu internationalisieren. Die gleiche Angelegenheit beschäftigt zurzeit alle europäischen Kabinette.

**Kleine Tagesnachrichten.**

**Ein Konflikt zwischen Deutschland und der Türkei.**  
Der deutsche Untertan Rosper verurteilte vor einigen Tagen in der Trankenspitze einen türkischen Polizisten in Serres und wurde dort trotz der Einsprüche des deutschen Konsulats verhaftet. Die Behörden verweigern die Auslieferung des Schuldigen an die deutsche Konsulatsbehörde, beabsichtigen vielmehr die Beurteilung vor dem türkischen Gericht, was einen offensibaren Verstoß gegen die Kapitulationsurteile bedeutet.

**Dementi.**  
Die Meldung des Brüsseler „Soir“, daß im Sommer in Ostende eine Zusammenkunft zwischen König Albert, Kaiser Wilhelm und König Eduard stattfindet, wird in London bezweifelt. Wenigstens wird sie aber in dieser Fassung für unrichtig gehalten.

**Ein Spion Rußlands.**  
Auf dem Lemberger Bahnhof wurde der 34jährige Turek Milohedzi unter dem Verdachte der Spionage zugunsten Rußlands verhaftet. Man fand bei ihm einen Brief, der Angaben für die Militärdislokationen im Bezirk Przemska, über den Munitionsvorrat der dortigen Garnisonen u. m. enthielt. Milohedzi behauptet, früher Leiter einer Fabrik in Russisch-Polen gewesen zu sein.

**Gerichtsverhandlungen.**

**Erfstammer.**

**Nachspiele zum Mansfelder Bergarbeiterstreik.**  
Der Bergmann Paul Wille in Helbra rief im Oktober vor. Jahres einem Arbeitswilligen auf dem Wege zur Hütte die beleidigenden Worte zu: „Dich müßte man ansputen!“ Auch ein anderes Schimpfwort soll er hinzugefügt haben. Sein grober Zuruf trug ihm von dem Schöffengericht in Eisleben wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung eine Gefängnisstrafe von einer Woche ein.

Der Bergmann Ernst Förster aus Helfbra sagte am Morgen des 21. Oktober einem Arbeitswilligen, der durch die Bergwerksstrafe nach der Kupferhammerhütte ging, unwillig am Arm, rief ihm hin und her und rief: „Du, so kommst auch lieber zu Hause bleiben!“ Am Tage vorher rief der selbige Arbeiter Wilhelm Ridel in der Nähe der Kupferhammerhütte einem von der Polizei begleiteten Trupp Arbeitswilliger höhnlich „Pui!“ nach und spie dabei aus.

Das Schöffengericht in Helfbra verurteilte auch diese beiden wegen Vergehens gegen § 153 der G. O. zu Gefängnisstrafen. Förster zu zwei Monaten, Ridel zu einem Monat. Gegen die Schöffengerichtsurteile hatten die drei davon Betroffenen Berufung an die hiesige Strafammer eingelegt. Das Berufungsgericht wies sie jedoch in der getriggen Verhandlung förmlich ab, da die Strafen nach Lage der Sache angemessen seien.

**Ein Beleidigungsprozess in wissenschaftlichen Kreisen.**

(Professor Rußland gegen Professor Biermer.)  
(Fortsetzung.)

In weiteren Verlauf der Verhandlungen des Beleidigungsprozesses erklärte Professor Rußland, daß von einer Wandlung seines wissenschaftlichen Standpunktes aus materiellen Gründen gar keine Rede sein könne. Den Vorwurf, sich in Hinsicht auf Güterlichkeitsereignisse beteiligt zu haben, wolle er energisch zurückweisen. Die Übernahme einer Professur an der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz sei mit keinem protestantischen Glauben wohl vereinbar.

In der Bemerkungnahme wird der Abgeordnete Köhler-Langsdorf vermerkt, der jetzzeitig in der zweiten hiesigen Kammer den Antrag auf Errichtung einer zweiten Professur für

Nationalökonomie gestellt hatte und als geeignetem Mann für diese auf Professor Rußland hingewiesen hatte. Der Zeuge bezeugt, daß Professor Rußland zu diesem Antrage veranlaßt worden zu sein. Der Generalsekretär des Bundes der Landwirte von Kiewer erklärt, daß dem Privatfänger, als er für den Bund der Landwirte tätig gewesen sei, nicht zugemutet worden sei, keine wissenschaftlichen Anschauungen zu äußern. Aus der vorliegenden Aussage des Gutsherrn Schmidt an n an dem Binsgen geht hervor, daß dieser die Begehung Güterlichkeitsereignisse für seine Tätigkeit hätte absehen. Gemeint von Schmidt erklärt als Sachverständiger, daß der hiesige Wechsel in den Anschauungen des Professors Rußland ihn frappiert habe. Die Berufung Rußlands an eine deutsche Universität würde er als ein Unglück für die deutsche Wissenschaft ansehen. Professor Dr. von Savigny äußert sich dann über die Zustände an der Freiburger Dominikaner Universität. Die Lehrfreiheit sei durch den Orden stark beeinträchtigt worden. Auch nationale Gegensätze seien zum Vorschein gekommen, so daß acht deutsche Professoren die Universität verlassen. Die Aussagen einiger Freiburger Professoren, die vorlesen werden, stehen auf entgegengelegtem Standpunkte. Gehelmer Oberregierungsrat Dr. Ecker macht Mitteilungen über die vom Freiherrn von Wangenheim ausgegangenen Verhände. Professor Rußland eine reichsdeutsche Professur zu verschaffen. Unrichtig ist es, daß er Professor Rußland dahingehende bestimmte Versprechungen gemacht habe.

**Die Pöfener Luftmorde vor dem Schwurgericht.**


Telegr. Bericht.  
S. & H. H. 11. Jan.

Unter großen Andrange des Publikums begam heute vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den des vierfachen Luftmordes beschuldigten Tischergesellen Valentin Kozol, dessen schauerliche Bluttaten seinerzeit weit über die Grenzen der Provinz Polen hinaus Aufsehen und Wut erregt haben. Der Angeklagte ist ein bereits über 60 Jahre alter und in Justizhäusern ergrauter Mensch, der ziemlich gleichmäßig aussehend und noch einen verhältnismäßig frischen Eindruck macht. Ueber 200 Zeugen sind erschienen.

Die erste Anklage lebenden Fälle betreffen zunächst die Witwe Katharina Smentel aus Kozhin, die am 27. Juli 1908 in einem Koggenfelde am Stadtbade ermordet aufgefunden wurde. Die Ermordete war bereits 67 Jahre alt. Der zweite Fall betrifft die 55jährige Arbeiterfrau Rosine Sepoit aus Friedrichsmühle, die am 27. Juli unter gleichen Begleiterscheinungen in der Nähe des Friedhofs der Gemeinde Friedrichsmühle ermordet aufgefunden wurde. Der dritte Luftmord bezieht sich auf die 65jährige Witwe Michalina Poleska, die am 27. Juli, also am gleichen Tage wie die Sepoit, beim Holz sammeln überfallen und getötet wurde. Der vierte Luftmord, der Kozol zur Last gelegt wird, demsel, daß der Angeklagte auch nach der Richtung des § 176 des Strafgesetzbuches pervers veranlagt ist. Die Zeuge zeigte den Lopus eines 10jährigen jungen Menschen. Zur Illustration der Verhältnisse, die für die einzelnen Mordtaten Kozol in Betracht kommen, ist in Geschäftsakte eine große Tafel aufgestellt, die eine kartographische Darstellung der in Frage kommenden Gegenden aufweist. Der Erste Staatsanwalt beantragt den Ausschluss der Öffentlichkeit. Das Gericht beschließt demgemäß, gestützt jedoch den aus Berlin, Posen, Alisa u. m. erschienenen Pressevertretern die weitere Anwesenheit im Gerichtssaale. Es werden dann dem Angeklagten zunächst die Sittlichkeitsentzerte in vergangenen Jahren vorgelesen. Der Vorlesende erwidert dann die Einzelheiten der Ermordung des unbekanntem Jünglings, die sich der Wiebegrabe entziehen. Der Angeklagte gibt, um sein Alibi in bezug auf die Ermordung des unbekanntem jungen Mannes nachzuweisen, eine lange Geschichte zum besten. Die Erörterungen fallen sehr unangenehm den Angeklagten aus.

Die Verhandlungen werden sich dann den Vorgängen in Giffen nahe zu, wo am 27. Juli die 65jährige Witwe Katharina Smentel ermordet wurde. Die Feststellungen drehen sich zunächst um das Alibi des Angeklagten.

Redung: Wilhelm Geog.  
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Geog; für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Birtmann; für Ausland, Letzte Nachrichten und Sport: Erich Polakow; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Inseratenteil: Friedrich Endruat; Druck u. Verlag von Otto Hentel, Sämtlich in Halle a. S.  
— Diese Nummer umfasst 12 Seiten —

**Aufgeprägungene Hände**  
Hergestellt durch  **Adressen Herba-Seife**  
In Halle, in allen Apotheken, Drogerien, u. Markt der Halle zu 10 Pf. u. 12 Pf.

**Grosser**

# Räumungs-fussverkauf.

|  |  |   |
|--|--|---|
| <p><b>Spitzen und Einsätze</b> <b>3</b> Pf.<br/>Valenciennes und Spachtel in allen Breiten<br/>Meter 25 15 12 10 8 5 4</p> | <p style="text-align: center;"><b>19000</b> Meter</p> <p><b>Englische Tüll-Gardinen</b><br/>nur bestw. vorzögl. Qualität, besonders empfohlen 4 Serien:<br/>Posten I Posten II Posten III Posten IV<br/>statt 65 Pf. 50 Pf. 45 Pf. 40 Pf.<br/>Meter 39 Pf. 48 Pf. 290 4 50<br/>Meter 2 Pf. 2 Pf. Fenster 2 M. Fenster 4 M.</p> | <p><b>Herrn-Krawatten</b> <b>10</b> Pf.<br/>in neuen Formen<br/>Stück 75 50 35 25 20 15</p> <p><b>Trikot-Handschuhe</b> <b>18</b> Pf.<br/>farbig und schwarz<br/>jetzt Paar</p> <p><b>Selbend.</b> <b>28</b> Pf.<br/>Besond. empfohlen reinsond. Tafelband,<br/>helle Farben, ca. 11 cm breit. Mtr.</p> |
|--|--|---|

**Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Sonderangeboten anzuführen.**

## Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 3 u. 3.

